Lohnämter und Minimallöhne

Autor(en): **R. B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-351583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

formulieren. Sie sind an sich ja recht schön und gut, und früher und neuerdings auch wieder gesagt und praktiziert worden, als man von nationaler Erziehung noch nicht sprach. Sie war ein Phantasieprodukt des Kriegsfiebers; sie ist verblaßt vor den grauen Wirklichkeiten des Alltags, den auch der Krieg beherrscht.

Aber der Krieg hat auch die russische Revolution gebracht, und mag er endlich ausgehen, wie er will, die Dinge, die in Rußland geschehen sind, können und werden, so oder so, auch nach dem Westen kommen; jene grauen Wirklichkeiten des Alltags werden nach dem Friedensschluß sogar schwarz werden, jene Kämpfe der egoistisch interessierten Wirtschaftsgruppen und der sozialen Klassen eine Schärfe annehmen, gegen die die bisherigen Kinderspiel gewesen sein werden. Dann werden ein paar Ideologen und die „pädagogischen Kreise" ein neues Schlagwort prägen und aus ihm das Heil verkünden: „Soziale Erziehung". Ob sie dann auch noch ein gläubig aufhorchendes Volk finden werden? Aber davon wird alles abhangen! Nur braucht es Zeit, Zeit. Denn es müßten Generationen sozial erzogen sein, bis davon ein Stück des Heiles kommen könnte. Bis dann wird man das Jubiläum der Reformation zum fünften Male längst gefeiert haben.

Was tun indessen wir? Fangen wir gleich an! In abertausendfacher Kleinarbeit kann es gelingen.

Das Testament eines Sozialisten.

„Wenn ich sterbe," schrieb ein Kämpfer von Limoges seinem Vater, „wirst Du meinen Sohn im Glauben an den Sozialismus erziehen, Du wirst ihm sagen, daß er niemals daran denken soll, mich zu rächen, Du wirst ihn lehren, daß er mit den andern Völkern an der Verwirklichung unseres schönen Traumes fortzufahren hat....."

Dazu schrieb der „Populaire du Centre": Die Kämpfenden draußen, die von der Lehre des Sozialismus erreicht werden, kennen diesen Haß gegen die einzelnen Individuen nicht. Die Meister — von denen Vandervelde einer war — haben sie gelehrt, daß das ökonomische System die Gefühle und Ideen bestimmt, daß der Kapitalismus im besondern solche Streitigkeiten, solche Wettbewerbe, solche Interessenkonflikte hervorbringt, daß der dauernde Krieg zwischen den Individuen und den Klassen auch zwischen den Staaten immer möglich ist. Sie verabscheuen dieses System, ja, sie träumen davon, es niederzuwerfen, es durch ein anderes zu ersetzen, das, wie unsere Lehren beweisen, die Befreiung, den Wohlstand, den Frieden mit sich bringt.....

Lohnämter und Minimallöhne.

Die Teuerung steigt, selbst die Frau aus dem Mittelstande seufzt über die hohen Preise der Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Brennmaterialien. Was kostet heute nur eine Wäsche, was muß man ausgeben, um die paar alten Lumpen, schon hundertmal geflickt, wieder sauber zu kriegen!

Der Arbeiter sogenannter qualifizierter Berufe, der schon längst den Segen einer guten Berufsorganisation eingesehen hat, versucht durch Lohnkämpfe, Kämpfe um Teuerungszulagen seine wirtschaftliche Lage einigermaßen zu bessern. Für diese Kategorien brauchen wir keine Lohnämter und keine Minimallöhne. Bei unserer Forderung denken wir in erster Linie an die Heimarbeiterinnen. Hier sind nun allerdings die Verhältnisse sehr schlimm. Die Löhne sind nicht in die Höhe gegangen, sondern sie sind teilweise gesunken.

Vor uns liegt z. B. ein wollener Unterrock, Jupon mit plissiertem Volant. Versuchen wir die Näharbeit dieses Stückes zu beschreiben: Vier Längsnähte, oben besetzt mit Durchzug für das Band, zwei Aufhänger, am Schlitz kleines Säumchen. Unten vom Wollstoff schräges in Bogen angesetztes Vollant. Die Bogennähte sind passepoiliert mit kariertem Halbseidenstoff. Am untern Ende des Volants ist ein 12 Zentimeter breites plissiertes Halbseidenvollant anzusetzen. Das Seidenvollant ist aus einem Streifen, der zusammenzusetzen und zu säumen ist. Der gesäumte Streifen wird hierauf in die Fabrik geschickt zum Plissieren, dann wieder abgeholt und an den Jupon gesetzt. Der fertige Rock sieht sauber und sehr elegant aus, ein Stück, das heute im Laden nicht unter 25 Fr. verkauft wird. Für diese Arbeit erhält die Heimarbeiterin sage und schreibe 75 Cts. Nählohn. Sie bringt vier Stück im Tage fertig, den Faden hat sie zu liefern, die Spule zu 1 Fr. Mit einer Spulle können vier Röcke genäht werden. Die Kinder besorgen die Ferggarbeit, bringen das gesäumte Volant zum Plissieren, liefern die fertigen Röcke ab.

Tagesverdienst netto nach Fadenabzug 2 Franken. Nicht berechnete Ausgaben: Abnützung der Maschine, Maschinenöl, Nähnadeln, Arbeitsraum, Kinderarbeit.

Diese Beispiele lassen sich vermehren.

Berechnung des Arbeitslohnes.

Beschäftigen wir uns noch etwas mit der heute üblichen Art der Preisberechnung für Heimarbeit.

Näherinnen. Das Modell eines Kleides, einer Bluse oder eines Jupons wird im Geschäfte im Atelier ausprobiert; man gibt die Arbeit einer geschickten Akkordarbeiterin, läßt sie auf Tod und Leben arbeiten und berechnet darnach den Arbeitslohn. Die Akkordarbeiterin, die im Stücklohn arbeitet, ist sehr fleißig, denkt weder an gesundheitsschädliche Hetzarbeit, noch an ihre Nerven. Stich, stich, alles ist so furchtbar teuer. Sie muß ein Paar Stiefel haben, so kann sie Sonntag nicht mehr auf die Straße, dabei hat sie doch mit Freunden abgemacht, hinaus ins Freie zu bummeln, nach der Arbeit im dumpfen Atelier hinaus in den grünen Wald. Also noch etwas schneller an der Maschine. — Der Unternehmer sieht, daß ja der Arbeitslohn für ein solches Stück noch zu hoch ist, dank dem Akkordsystem und der Hetzarbeit der betreffenden Arbeiterin. Er reduziert den Stücklohn und übergibt die Ausführung der weiteren gleichen Arbeit den Heimarbeiterinnen.

Ein anderes beliebtes System ist auch das ungefähre Schätzen der Arbeit. Irgend eine Direktrice setzt den Stücklohn fest, schätzungsweise. Die Heimarbeiterin läßt sich auch den niedersten Lohn gefallen, denn sie versteht mit ihrer Arbeitskraft nicht zu rechnen, dehnt den Arbeitstag auf eine beliebige Länge aus, 16 und noch mehr Stunden, zieht die Kinder zur Mithilfe heran, Ferggen, Verstäten, selbst Handarbeit, Knöpfe annähen usw.

Was verstehen wir unter Lohnämter?

Eine gemischte Kommission aus Arbeiterinnen und Arbeitgeber setzt den Stückpreis fest, nachdem eine nicht überaus geschickte Heimarbeiterin ein Musterstück angefertigt, die genaue Arbeitszeit berechnet hat. Faden ist wie weitere Zutaten vom Arbeitgeber zu liefern. Für Arbeitsraum, Abnützung der Maschine, Reparaturen usw. ist ebenfalls eine Summe in Anrechnung zu bringen. Die Grundlage der Berechnung bildet ein Minimallohn, welcher der betreffenden Arbeiterin eine Existenzmöglichkeit bietet. Der Minimallohn kann nicht überall der gleiche sein; in einer Stadt mit hohen Mietzinsen höher als auf dem Lande. Die Kosten für die allgemeine Lebenshaltung sind allerdings in Stadt und Land ungefähr die gleich hohen. Nach unserem Dafürhalten muß die Heimarbeiterin auf einen Stundenlohn von 70 Cts. kommen, um noch einigermaßen existieren zu können. Den Minimallohn müßte 6 Fr. per Tag sein.

Heimarbeiterinnenversammlungen.

Um all diese Fragen richtig besprechen zu können und die betreffenden Berufsarbeiterinnen selbst zu hören, müssen sich die Heimarbeiterinnen entschließen, zusammenzu-

kommen, in gemeinsamen Versammlungen über ihre Forderungen zu sprechen. Die Gewerkschaften sind mit Arbeit überhäuft, eine Bewegung löst die andere ab. Es ist Aufgabe unserer Frauengruppen, wenn möglich gemeinsam mit dem Schneider- und Schneiderinnenverband solche Versammlungen einzuberufen. An diesen Versammlungen sollen Lohnkommissionen bestellt werden, zur Vorberatung und Erweiterung der oben gemachten Vorschläge.

Zunehmende Bedeutung der Heimarbeit.

Fertige Konfektion, wie billige Blusen, Schürzen, Kostüme, Mäntel, Wäsche 2c., werden heute, — infolge der Unmöglichkeit, diese Artikel aus dem Auslande zu beziehen, — im Inlande verfertigt. Neue Produktionszweige sind eingeführt worden, wir erinnern z. B. an die Kinderkonfektion und Kinderwäsche. Durch die ungeheure Teuerung werden immer mehr Familienmütter ins Erwerbsleben gestoßen, was ist näherliegend, als daß sie sich Näharbeit oder ähnliche Heimarbeit zu beschaffen versuchen. Vorher haben sie die so undankbare Hausarbeit geleistet, sind stark mit Minderwertigkeitsgefühlen belastet, wagen nicht, ihre Arbeitskraft nur einigermaßen richtig einzuschätzen. Der profitgierige Unternehmer nützt diese für ihn so günstigen Faktoren aus und wird sich stets mit Vorliebe der Heimarbeiterin bedienen.

Einsichtige Gewerkschafter, Sozialpolitiker sind schon längst zu der Auffassung gekommen, die Heimarbeit müsse überhaupt abgeschafft werden. Aber das „Wie" ist das ungelöste Problem, die Frage ist nicht so einfach zu lösen, denn aus vorerwähnten und längst bekannten Gründen werden immer mehr Frauen in die Heimarbeit gedrängt und ziehen die Sklavenarbeit in ihren vier engen Wänden der Fabrikarbeit vor.

In einem späteren Artikel werden wir uns mit weiteren Berufen befassen, für welche die Lohnämter und Minimallöhne elementarste Forderungen bedeuten. Unsere Ausführungen wären unvollständig, würden wir nur von der Näherin als Heimarbeiterin sprechen. Gibt es doch noch eine Menge anderer Zweige der Heimarbeit: Kartonnage, Säcke kleben, Häkeln, Stricken, Seide winden und sortieren, Weben, Fabrikation von künstlichen Blumen 2c. 2c. Diese Arbeiterinnen verdienen heute Taglöhne von Fr. 1.— bis 2.50.

Vorbedingung für die von uns geforderten Minimallöhne und Lohnämter ist aber der Zusammenschluß, die gewerkschaftliche Organisation der Heimarbeiterinnen, wenigstens eines Teiles derselben. Als Einzelwesen, ohne Bewußtsein des Wertes der Arbeitskraft, werden sie nach wie vor zu Hungerlöhnen arbeiten. Sie selbst werden ein Minimallohngesetz umgehen und der Arbeitgeber macht sie gewiß nicht auf ein derartiges Gesetz aufmerksam, sowenig wie auf hygienische Schutzbestimmungen innerhalb seines Betriebes.

R. B.

Erlebnisse bei der Agitation.

Ich komme in den vierten Stock einer abgeschrägten Mansardenwohnung mit kleinen Fenstern, ungenügend möbliert. Die Frau näht Frauenhemden und verdient Fr. 2.40 per Dutzend, den Faden hat sie selbst zu liefern. Ich forderte sie auf, zur Demonstrationsversammlung zu kommen, erklärte ihr, um was es sich handle; weinend entgegnete sie mir: Wie gerne käme ich mit, aber ich muß ja ohne Unterbruch arbeiten wenn ich nicht den ganzen Tag da bin, bringe ich nichts fertig, schon mit Ferggen verliere ich so viel Zeit. Mein Mann ist kränklich, er arbeitet am Bau, hat nur geringen Lohn, weil er schwach und kränkelnd ist. Jeden Tag geht er zur Arbeit mit dem Wunsche, wenn ich nur runterfallen würde, dann hat doch das Hundedasein ein Ende. Ich muß dann schweren Herzens solche Aeußerungen anhören, und begreife sie ja so gut, denn nur meiner drei Kinder wegen halte ich mich noch einigermaßen aufrecht.

Es gelang mir nicht, sie vom Werte der Organisation zu überzeugen, sie war zu zermürbt, zu hoffnungslos. Aber ich werde wiederkommen.

Ich komme zu einer jüngeren Frau, Mutter von fünf Kindern, mit bleicher, abgezehrter Miene. Sie jammert ebenfalls und meint, daß sie nicht mal Zeit zum Essen habe; sie wisse zwar schon, daß sie an die Versammlungen gehen sollte. Sie näht gestrickte Frauenuntertaillen zusammen, eine Arbeit, die sehr exakt ausgeführt werden muß, Masche

Der Sieger.

Von Maxim Gorki.

Ein blauer, ruhiger See, tief umrahmt von Bergen, die ewiger Schnee deckt. Ein dunkler Saum von Gärten schmiegt sich weich gefaltet bis ans Wasser hinab. Weiße Häuschen, die aus Zucker gegossen zu sein scheinen, blicken vom Ufer in das Wasser hinunter. Ringsum gleicht alles dem friedlichen Traum eines Kindes.

Es ist ganz früh am Morgen. Von den Berghängen steigt ein sanfter Blumengeruch empor. Eben ist die Sonne aufgegangen. Auf den Blättern der Bäume, auf den Halmen der Gräser glänzen noch Tautropfen. Wie ein großes Band zieht sich die Landstraße durch einen Engpaß hin. Sie ist mit Steinen gepflastert und scheint doch weich zu sein wie Sammet, über den man mit der Hand hinstreichen möchte.

Neben einem Kieshaufen sitzt ein kohlschwarzer Arbeiter. Seine Brust ist mit einer Medaille geschmückt, sein Gesicht ist ernst, sanft und kühn.

Die bronzefarbenen Hände ruhen auf den Knien, und hoch aufgerichteten Hauptes blickt er dem Wanderer, der unter dem Kastanienbaum steht, ins Gesicht.

„Die habe ich für den Simplon bekommen, Herr! Diese Medaille habe ich für die Arbeit am Simplontunnel erhalten."

Er senkte den Kopf und streifte das hübsche Metallstück auf seiner Brust mit einem liebevollen Blick.

„Ah, jede Arbeit ist schwer, bis man sie lieb gewinnt. Dann aber wirkt sie anregend und dadurch leichter. Immerhin — es war doch schwer!"

Er nickt leicht mit dem Kopfe, zur Sonne emporblinzelnd. Plötzlich wird er lebhafter, fährt mit der Hand durch die Luft, und seine schwarzen Augen glänzen.

„Zuweilen war es sogar fürchterlich. Die Erde fühlt ja mitunter auch etwas — nicht wahr? Wir machten einen tiefen Einschnitt in den Berg, und als wir dann tief in sein Inneres eingedrungen waren, bereitete die Erde uns dadrinnen einen sehr bösen, unfreundlichen Empfang. Sie ließ uns ihren heißen Atem fühlen, bei dem uns das Herz stockte, der Kopf schwer wurde und die Knochen schmerzten. Viele von uns haben es zu spüren bekommen. Dann schleuderte sie Steine auf die Menschen herab und begoß sie mit heißem Wasser. Ja . . . es war furchtbar! Zuweilen, wenn das Feuer brannte, da erschien das Wasser ganz rot, und mein Vater sagte zu mir: „Wir haben die Erde verwundet. Sie wird uns alle verbrennen und in unserem Blute ertränken, warte nur." Das war natürlich nur so ein Gerede, aber wenn man tief unten in der Erde, in dieser feuchten, dumpfen Finsternis solche Worte hört, wenn das Wasser laut aufklatscht und das Eisen am Steindamm aufkreischt, vergißt man leicht, daß so etwas nur eine Ausgeburt der Phantasie ist. Denn dort war alles phantastisch, lieber Herr, wir Menschen die wir so klein waren, und dieser Berg, der bis in den Himmel hineinragte und doch in seinem Innern von uns aufgewühlt wurde. Man muß dies alles gesehen haben, um das zu begreifen. Man muß den schwarzen Schlund gesehen haben, den wir, kleine Menschlein, in den Berg gegraben haben. Am Morgen, wenn die Sonne aufging, versanken wir in diesem Schlunde und die Sonne blickte den Menschen, die sie verließen und in die Tiefen der Erde hinabstiegen, traurig nach. Man muß auch unsere Maschinen und das finstere Antlitz des Bergriesen gesehen und das dumpfe Rollen in seinem Innern gehört haben, dieses Getöse beim Sprengen, das wie das Lachen eines Wahnsinnigen klang!"

Er warf einen Blick auf seine Hände, rückte die Medaille auf der blauen Arbeitsbluse zurecht und seufzte leise.